

mittelbar nichts über den Ursprung der Religion aussagen kann, da sie ja nicht zu den ersten Ursprüngen der Menschheit vordringen kann, so hat sie doch mit der Fabel von den religionslosen Primitiven aufgeräumt. Immer mehr Forscher anerkennen ferner heute die Tatsache, daß ein Hochgottglaube weit verbreitet ist und sich am reinsten gerade bei den kulturell primitivsten Stämmen findet. Die Vorgeschichte, soweit sich solche geistigen Bereiche wie die Religion in Gegenständen niederschlagen können, widerspricht nicht nur nicht der These, daß die Religion zum Wesen des Menschen gehört, sondern bestätigt sie. Demgegenüber erweisen sich die Behauptungen der Kommunisten, der Urmensch sei ursprünglich religionslos gewesen und erst die Entwicklung habe die Religion entstehen lassen, die deswegen auch wieder verschwinden müsse, als völlig unwissenschaftlich und unbegründet. Die Kommunisten sind bei den Irrtümern stehengeblieben, der die Religionswissenschaft zur Zeit von Marx und Engels verfallen war, ein weiterer Beweis für die immer wieder behauptete „Fortschrittlichkeit“ und „Wissenschaftlichkeit“ des Kommunismus. Müßte übrigens die erneute Religionslosigkeit, die der Kommunismus anstrebt, nicht als Rückfall in die allererste Primitivität gewertet werden, und zwar gerade nach dem kommunistischen Fortschrittsglauben? Die Wahrheit des Christentums hingegen steht und fällt nicht mit dem Urmonotheismus. Das Buch zeichnet sich aus durch ein ruhiges und kritisches Urteil, das Grenzen unseres Wissens nicht wegleugnet und die Tatsachen sprechen läßt.

A. Brunner SJ

Die Religionen des alten Amerika (Die Religionen der Menschheit, Bd. 7). (397 S.) Stuttgart 1961, W. Kohlhammer. Leinen DM 37,—.

Der Band behandelt: Die Religionen der Kulturvölker Mesoamerikas (W. Krickeberg); Die Religionen der Völkerschaften des südlichen Mittelamerika und des nördlichen und mittleren Andenraumes (H. Trimborn); Die Religionen der Indianervölker Nordamerikas (W. Müller); Die Religionen der Naturvölker Südamerikas und Westindiens (O. Zerries). In dem weiten Raum begegnet man Hochreligionen wie der der Azteken und Tolteken, der Maya und der Inka, deren Vorgeschichte sich durch die Archäologie zu lichten beginnt; weiter Agrar- und Jägerreligionen und, in Kalifornien, der Religion primitiver Sammler. Weit verbreitet ist noch die Kenntnis eines Höchsten Wesens, dem keine Opfer, sondern nur Gebete dargebracht werden. Neben ihm steht oft ein Kulturheros, der den Menschen die Kenntnis aller Fertigkeiten gebracht hat und der oft das Höchste Wesen verdrängt. Der Gott oder die Göttin des Regens werden in den

wasserarmen Gebieten viel angegangen. Aus der Jägerkultur stammt der Herr der Tiere oder der einzelnen Tierarten, der dem Jäger die Tiere zuschickt, sie ihm aber verweigert, wenn er unnötig Tiere tötet. In Nordamerika stehen sich, mit einzelnen Übergängen, zwei Typen von Religion gegenüber: Im Norden die alte Jägerreligion, mit individuellen Schutzgeistern, aber auch mit den großartigen Feiern im Großhaus, das den ganzen Kosmos versinnbildet, und die dem Höchsten Wesen oder dem Kulturheros gelten. Im Süden herrscht die Religion der Maisbauern mit ihrem Dualismus und ihrem das ganze Leben der Gemeinschaft umfassenden Ritualismus. An der pazifischen Küste finden sich im Rückzugsgebiet Kaliforniens sehr primitive Kulturen. Aber ihre Armut hinderte sie nicht daran, eindrucksvolle Mythologien zu schaffen und den Glauben an einen Schöpfer der Welt zu besitzen, etwas, dem das übrige Nordamerika kaum Gleichwertiges entgegenzustellen hat, was W. Müller zu der Bemerkung veranlaßt: „Angesichts solcher Tatsachen haben wir von dem platten Entwicklungsbegriff Abschied zu nehmen. Die Vorstellung, der Mensch habe zunächst Klötze und Steine angebetet, alsdann geschnitzte Götzen, danach eine Vielfalt von Göttern und schließlich einen Gott, besagt für die Geistesverfassung Europas viel, für die Frömmigkeitsäußerungen der Naturvölker aber nichts“ (260). In British-Columbien haben die höher stehenden Fischer einen sehr verwickelten und aufwendigen Kult ausgebildet. Bemerkenswert ist die große Bedeutung des Traumes in fast ganz Amerika. In Südamerika findet sich auch ein eigentliches Schamanentum, meist Männer, aber zuweilen auch Frauen; bei den Araukanern haben merkwürdigerweise diese die Männer aus diesem Amt völlig verdrängt. Der Leser findet eine Fülle religiöser Erscheinungen, und die Verf. sind bemüht, die religiöse Bedeutung auch da zu erfassen und zu würdigen, wo wir uns zunächst verwirrt oder gar abgestoßen fühlen.

A. Brunner SJ

De Vries, Jan: Forschungsgeschichte der Mythologie (Orbis Academicus). (382 S.) Freiburg-München 1961, Karl Alber. Ln. DM 29,50.

Solange der Mythos noch lebendig ist, entstehen keine Fragen nach seiner Wahrheit und seiner Bedeutung. Aber wo der Glaube an ihn erstirbt, wird er unverständlich, lächerlich oder anstößig. So war es schon bei den alten Griechen, und sie haben darum als erste Theorien über die Entstehung und den Sinn des Mythos aufgestellt, die fast alle späteren Lösungsversuche vorwegnehmen: allegorische Verkleidung des Naturgeschehens, symbolische Darstellung tiefer Weisheiten für das Volk oder Vergöttlichung von geschichtlichen Menschen (Eu-

hemerismus). Mit neuer Dringlichkeit stellte sich die Frage, als man sich in der Renaissance wieder den antiken Schriftstellern zuwandte, und im 18. und 19. Jahrhundert löste eine Theorie die andere ab. Erst die neueste Zeit hat zum Mythos eine neue Stellung eingenommen. Während man ihn wie auch die Religion früher aus etwas anderem erklären wollte, suchte man ihn nun zu verstehen als die Darstellung religiöser Erfahrung vom Schicksal des Menschen und von den Mächten der Welt, die darauf Einfluß haben, und zwar eine Darstellung in unmittelbarer und unreflexer Gestaltung. Diese Geschichte der Mythenklärung hat der Verf. dem Leser dadurch zugänglich gemacht, daß er bezeichnende Texte der wichtigsten Autoren ausgewählt und jeweils mit einer Einführung versehen hat, die kurz, aber leicht verständlich, deren Gesamteinstellung zum Mythos wiedergibt.

A. Brunner SJ

Eliade, Mircea: Das Mysterium der Wiedergeburt. Initiationsriten. Ihre kulturelle und religiöse Bedeutung. (264 S.) Zürich-Stuttgart 1961, Rascher. Leinen DM 17,90.

Wie nur wenige versteht es E., den Sinn und die Bedeutung religiöser Riten dem heutigen Menschen klarzumachen. Besonders die Begehungen der Primitiven wirken auf den ersten Blick sinnlos und abstoßend. Aber sie bergen oft tiefe Erkenntnisse. Zu den wichtigsten Begehungen gehören die Initiationsfeiern. Ursprünglich bedeuteten sie das Absterben des Initianden von der Kindheit und die Wiedergeburt zu einem vollgültigen Mitglied seiner Gruppe. In vielfachen Symbolen wird dieser Tod und die Wiedergeburt dargestellt und erlebt. Es handelt sich immer um den Nachvollzug der Weltentstehung; denn die Welt der übernatürlichen Wesen ist die Welt, in der die Dinge zum ersten Mal geschehen sind. Die Heiligkeit nicht nur des menschlichen Daseins, sondern auch des Kosmos werden dem jungen Menschen enthüllt: sie sind eine Schöpfung der Götter oder übernatürlicher Wesen. Der rituelle Nachvollzug bewirkt die Verwandlung des Initianden; er lebt nunmehr auf einer neuen Seinsebene. Zugleich wird der Kandidat in die heilige Überlieferung eingeführt, die vor Frauen und Kindern streng geheim gehalten werden. So entspricht die Initiation einer Offenbarung des Heiligen, des Todes, der Sexualität und des Kampfes um den Lebensunterhalt. Später wurden die Riten dann auch auf alle die Fälle ausgedehnt, wo es sich um einen Neubeginn handelt, auf die Aufnahme in die Geheimbünde, unter die Krieger oder die Schamanen. Auch für die Mädchen gibt es, wenn auch seltener, Initiationsriten, eine Einführung in das Leben und die Aufgaben der Frau, wodurch sie mit dem Heiligen in

Berührung steht. Sie werden vor den Männern geheimgehalten und sind bis jetzt weniger bekannt. Das Thema der Wiedergeburt verschwindet mit der primitiven Religion nicht. Es dringt immer wieder an die Oberfläche. Dagegen ist es erstaunlich, daß von Initiations szenarien und -ausdrücken im Urchristentum nur geringe Spuren zu finden sind; später, als es galt, den Heiden das Christentum zugänglich zu machen, wurden einige Bilder übernommen, aber christlich verwandelt. Heute sind die Initiationsthemen meist ins Unbewußte verdrängt, bekunden aber eine große Macht und kommen von Zeit zu Zeit wieder an die Oberfläche. Offenbar ist das, was die Initiationsriten meinen, unlösbar mit der Struktur des geistigen Lebens verbunden, mit dem Verlangen, die natürliche Lage zu transzendieren. Das wirft für jede Anthropologie Fragen auf, die man nicht vernachlässigen kann, ohne ein schiefes Bild vom Menschen zu geben.

A. Brunner SJ

Kunstgeschichte

Dempf, Alois: Die unsichtbare Bilderwelt. Eine Geistesgeschichte der Kunst. (328 S. mit 32 schwarz-weißen und 8 farbigen Tafeln, Register und Quellenverzeichnis) Einsiedeln-Zürich-Köln 1959, Benziger & Co. Ln. DM 39,—.

Dieses bedeutende Werk, auf das noch im größeren Zusammenhang einzugehen sein wird, soll hier nur kurz angezeigt werden. Es versucht die Geschichte als Geistesgeschichte zu begreifen. Vereinfachend gesagt wird der Wandel der Gesellschafts- und Rechtsordnungen zu den Veränderungen der Religion und Kunst in Beziehung gesetzt. Systematisches und historisches Denken werden vereint. Theologie, Philosophie, Sozialwissenschaft und Kunstgeschichte werden in gleicher Weise herangezogen, um die „Unsichtbare Bilderwelt“, den menschlichen Geist und den Geist, insofern er den Menschen übersteigt, zu verstehen.

Grundsätzlich hat Hegel in seiner Ästhetik schon erkannt, daß es der Sinn der Kunst ist, „den Geist zur Erscheinung“ zu bringen (Ästhetik I 213). Hegel konnte noch mit genialer Einfachheit seine Geschichts- und Kunstkonstruktion aufbauen. Inzwischen haben der Positivismus der in der Kunstgeschichte vor allem mit dem Namen Sempers verbunden ist, und die sich differenzierenden Einzelwissenschaften ein ungeheures Material zusammengeordnet, das gebieterisch seine Forderungen gegen jede bloße Spekulation erhebt. Es kann gar kein Zweifel sein: die Fülle der entdeckten Kulturen hat unser Gesichtsbild und damit unsere Einsicht in Sein und Wesen des Menschen sehr verändert. Man hat — immer